Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 37 (2018)

Heft: 72

Artikel: Chemie zwischen Basel und Bombay : Schweizer Verflechtungen mit dem kolonialen und nachkolonialen Indien

Autor: Suter, Anja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-846973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anja Suter

Chemie zwischen Basel und Bombay

Schweizer Verflechtungen mit dem kolonialen und nachkolonialen Indien

«Darkness is not empty. It is information at rest»
Teju Cole, «Brazzaville», *Blind Spot* (2017)

1954 war ein ausgesprochen gutes Jahr für die Ciba. Im Geschäftsbericht des Basler Chemieunternehmens verkündete die Firmenleitung: «Eng verflochten mit dem Gang der Weltwirtschaft hat unser Unternehmen [...] seine Marktstellung behauptet. [...] Damit hat sich die Aufwärtsentwicklung des Weltumsatzes an Ciba-Präparaten [...] fortgesetzt.»[1] Mit dieser «Aufwärtsentwicklung» ging es von da an in grossen Schritten weiter. Zu verdanken war dieser Erfolg zu einem grossen Teil dem 1953 auf den Markt gebrachten Pharmazeutikum Serpasil, einem Medikament gegen Bluthochdruck.

Die Stadt Basel bildet heute ein Zentrum der globalen Chemieindustrie. Allein die Firma Novartis, die in zwei grossen Fusionen aus den Vorläuferinnen Ciba, Geigy und Sandoz hervorging, erwirtschaftete im Jahr 2017 einen Nettoumsatz von 49,1 Milliarden US-Dollar und einen Reingewinn von 7703 Millionen US-Dollar, wozu weltweit 126 457 Personen im Anstellungsverhältnis beitrugen.[2] Das Hauptgeschäft von Novartis dreht sich gegenwärtig um Medikamente zur Behandlung von Krebs; für diese oft sehr kostspieligen Arzneien versucht der Konzern sein Patentrecht unerbittlich zu verteidigen. In den 1950er-Jahren waren es blutdrucksenkende Präparate, die der Ciba zu weltweitem Aufschwung verhalfen: Serpasil war der erste grosse «Blockbuster» der Firma (König 2016, 210). Innerhalb nur eines Jahres stieg das Präparat zum pharmazeutischen Spitzenprodukt der Ciba auf und konnte diese Position lange halten, denn mit Serpasil feierte die Firma einen für ein Medikament seltenen Erfolg: Das Präparat konnte in unterschiedlichen medizinischen Bereichen eingesetzt werden (ebd.).

Serpasil steht aber nicht nur für eine pharmazeutische und ökonomische Erfolgsgeschichte, sondern auch für ein Stück «geteilter Geschichte» (Shalini Randeria) zwischen dem indischen Subkontinent und der Schweiz: Sowohl der zur Herstellung von Serpasil notwendige Rohstoff, die Sarpagandha-Wurzel, wie auch das Wissen über dessen Wirkung und Verwendung kamen vom indischen Subkontinent.

Geteilte Geschichte: Söldner und Freiheitskämpfer

Mit dem Begriff der «geteilten Geschichte» umschreibt die Ethnologin Shalini Randeria (Randeria 1999; Conrad/Randeria 2002, 9f.) die untrennbar verwobene Geschichte des europäischen Kontinents mit (ehemaligen) Kolonialstaaten in Afrika und Asien. Die Geschichte der Moderne soll als ein vielseitig verflochtener, von zahlreichen Interdependenzen und Asymmetrien geprägter Prozess verstanden werden, an dem unterschiedliche AkteurInnen an unterschiedlichen Orten in ungleichen Machtverhältnissen beteiligt waren. «Geteilte Geschichte» zielt dabei im doppelten Wortsinn auf eine Geschichte, an der AkteurInnen gemeinsam teilhaben, die sie aber zugleich voneinander trennt. Es ist einem wachsenden Kreis von WissenschaftlerInnen zu verdanken, dass seit Anfang der 2000er-Jahre auch in der Schweiz die postkoloniale Forschung, und mit ihr das Interesse an geteilten Geschichten, angekommen ist.[3] Das Präfix «post» verweist dabei weniger auf den temporalen Umstand, dass wir heute in einer Zeit leben, in der Kolonialimperien der Vergangenheit angehören. Vielmehr deutet es auf die nach wie vor seh- und spürbaren Nachwirkungen ehemaliger kolonialer Formationen hin, sei es in der Politik, der Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft. Kurz: Das Präfix «post» verweist auf die Aktualität der Kolonialgeschichte.

Die geteilte Geschichte zwischen der Schweiz und dem indischen Subkontinent ist lang und vielgestaltig. Interessanterweise laufen in der Stadt Basel gleich mehrere Fäden dieser Geschichte zusammen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts suchte die British East India Company (EIC)[4] nach protestantischen Söldnern für ihre Kolonialkriege auf dem Subkontinent. Fündig wurde sie unter anderem in den reformierten Kantonen der Schweiz – in Zürich, Genf, Schaffhausen und Basel. So wurden zu Beginn der 1750er-Jahre von der EIC volle fünf Kompanien, geschätzt über 500 Männer, aus der Schweiz rekrutiert, um gegen die lokale indische Bevölkerung und die französische Kolonialarmee zu kämpfen (Kilchenmann 1911, 50). Angeworben wurden die Söldner von «Sir» Lucas Schaub, einem Basler, der im Jahr 1720 für seine Verdienste von England den Ritterschlag erhielt. Gekämpft hatten die Schweizer unter anderem in einem der entscheidenden Kolonialkriege auf englischer Seite: 1757 in der «Battle of Plassey» in Bengalen. 150 Jahre später hielt der Berner Historiker Johann Eduard Kilchenmann nicht ohne Stolz fest: «Die Überlegenheit der Engländer beruhte auf der weitaus grösseren Tüchtigkeit ihrer Truppen – deren Kern aus Schweizern bestand.» (Kilchenmann 1911, 6)

Schweizer Söldner beteiligten sich auch unter niederländischer und französischer Krone an kolonialen Kriegen und Unternehmungen in Asien (Sigerist 2017, 280–290). Das Ausmass dieser Beteiligung ist nach wie vor Gegenstand historischer Untersuchung; ein aktuelles Forschungsprojekt geht von rund 7600 Schweizer Söldnern aus, die alleine während des 19. Jahrhunderts in der niederländischen Kolonialarmee gedient hatten.[5]

Doch auch in entgegengesetzter Richtung lassen sich Verbindungen zwischen der Schweiz und Indien finden: Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurde die

Schweiz zu einem Zentrum des indischen, antikolonialen Freiheitskampfes (Fischer-Tiné 2015). Um die teils nur für kurze Zeit in die Schweiz exilierten indischen Aktivisten Shyamji Krishnavarma (1857–1930), Lala Har Dayal (1885–1938) und Champakaraman Pillai (1890–1934) entspann sich in den 1910er-Jahren ein antikoloniales Netzwerk, das in die Schweiz geflüchtete RevolutionärInnen aus Irland, England, Java, Ägypten und Indien zusammenbrachte. Ab Sommer 1914 wurde gar von Zürich aus eine anti-britische Zeitung mit dem Titel *Pro India* publiziert. Davor wurden mehrere Artikel von Pillai in der Zeitung *Der Wanderer* veröffentlicht, einer deutschsprachigen, linken, dem Pazifismus und kulturellen Austausch verpflichteten Publikation, die eine Redaktions- und Produktionsfiliale in Zürich besass.

Basler Mission und Basler Chemie

Dass sich weltliche und spirituelle Globalisierung gegenseitig vorantrieben, lässt sich an einem weiteren Basler Beispiel veranschaulichen: Seit 1834 waren Basler MissionarInnen in der damaligen Madras Presidency in Südindien aktiv (Jenkins 1998). Sie durften gemäss Direktive der britischen Kolonialregierung nur an denjenigen Orten ihrer Tätigkeit nachgehen, an denen keine britischen MissionarInnen arbeiteten (Schmid 2015, 145). Ab Mitte der 1850er-Jahre unterhielt die Basler Mission an der Westküste der damaligen Präsidentschaft Madras mittelgrosse Webereien und Ziegeleien, nachdem ein erster Versuch mit einer Uhrmacherei kläglich gescheitert war.[6] Andere Missionsgesellschaften unterhielten ähnliche Werke, doch seien die BaslerInnen, so schreibt der indische Historiker Jaiprakash Raghaviah, in ihrem Unternehmen aussergewöhnlich gewesen: Seit Einrichten ihrer Fabriken seien diese Kern und Motor der baslerischen Missionierung in Indien geworden (Raghaviah 1990, 2). Begründet wurde der Aufbau dieser privatwirtschaftlich funktionierenden Unternehmen mit dem Umstand, dass indische KonvertitInnen mit dem Übertritt zum Christentum ihre gesamte Community und somit auch ihren Lebensunterhalt verlieren würden. Mit den Missionsfabriken erhielten die neuen Mitglieder der christlichen Gemeinschaft die Möglichkeit, sich ein existenzsicherndes Einkommen zu erarbeiten. Dieses über lange Zeit tradierte Argument war jedoch bei weitem nicht der einzige Grund. In ihrem Sinne «disziplinierende» Absichten spielten für die Mission eine wichtige Rolle, das Gleiche gilt aber auch für den ökonomischen Nutzen: Im Jahr 1913 erwirtschaftete die Mission aus allen ihren Unternehmungen in Asien und Afrika rund 1,3 Millionen Franken, knapp die Hälfte davon floss direkt an die Generalkasse der Mission. Die andere Hälfte der Einnahmen wurde für weitere Projekte eingesetzt (Fischer 1978, 16).

Nicht nur für MissionarInnen, sondern auch für Schweizer Industrie- und Handelsunternehmen war der Subkontinent interessant und vielversprechend.

Bereits 1947, im Jahr der Unabhängigkeit Indiens, bildeten Schweizer Firmen eine der grössten Gruppen ausländischer InvestorInnen.[7] Der Deckmantel der «Unschuld», das Bild des schweizerischen Kleinstaats ohne Kolonien, und, etwas später, das von der Schweizer Politik propagierte Narrativ der «Guten Dienste» und der «Schweizer Neutralität», erleichterte Schweizer Händlern und Unternehmen den Zugang zu kolonialen *und* nachkolonialen Wirtschaftsräumen (David/Etemad 1998; Elmer 2012). Bezüglich Indien hat Christof Dejung gezeigt, wie das Winterthurer Handelshaus Gebrüder Volkart seit Mitte des 19. Jahrhunderts u. a. Gewürze, Kokosöl, Kaffee und Baumwolle von Britisch-Indien nach Europa importierte und wie es europäische Konsumgüter für die indische und britische Oberschicht in die entgegengesetzte Richtung exportierte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zählte die Firma Volkart zu den «grössten Baumwollexporteuren Indiens» (Dejung 2013, 11).

Dank der boomenden Baumwollindustrie war der Subkontinent auch für die Basler Chemieunternehmen CIBA und Geigy ein interessanter Ort. Geigys Geschichte mit (Britisch-)Indien reicht zurück bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, in die Zeit der Hochblüte des britischen Kolonialismus, als der damalige Prokurist und Mitinhaber der Firma, Karl Geigy (1798–1861), in den Farbwarenhandel einstieg und begann, Indigo zu importieren.[8] Wie die meisten Chemieunternehmen zu der Zeit begann Geigy sein Fabrikationsunternehmen mit der Herstellung von Farben für die aufkommende Textilindustrie. So beteiligte sich die Firma Geigy an einem Netzwerk von ausländischen und lokalen Handelshäusern – und an einem Warenhandel von typisch kolonialem Muster: Aus der Kolonie wurden Rohstoffe und Wissen gewonnen, in Basel wurden sie zu Produkten verarbeitet und, spätestens seit den 1870er-Jahren, zurück in die Kolonie geschifft, um sie der lokalen Oberschicht und den KolonialherrInnen zu verkaufen (Kumar 2012, 14).

Pagle ki booti, die Goldgrube der Ciba

Die Firma Geigy war nicht die einzige Basler Chemiefirma, die bereits zur Zeit der britischen Kolonialregierung Geschäftsfilialen in Indien einrichtete. Auch die Ciba handelte gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit eigenen Farben in Britisch-Indien (Novartis International AG 2013, 26f.). Im Juni 1928 gründete sie ihre eigene Vertriebsgesellschaft, die Ciba (India) Limited in Bombay; die Firmen Roche und Sandoz zogen später nach (Zeller 2001, 150f.). Nach dem Zweiten Weltkrieg intensivierten die Basler Chemiebetriebe ihre Investitionen in die Forschung und die Entwicklung pharmazeutischer Produkte (Müller 2012, 381f.). In diese Zeit fiel auch das Vorantreiben der Forschung rund um die Hypertonie. Auf der Suche nach einer Substanz, die den Blutdruck zu senken vermag, stiessen Chemiker der Ciba zu Beginn der 1940er-Jahre auf Forschungsberichte indischer

Mediziner, in denen die Wirkungsbereiche einer in Indien wachsenden Pflanze diskutiert wurden: Rauwolfia Serpentina oder, in Sanskrit, Sarpagandha.

Der in Nordindien als «pagle ki booti» (Dev 1999, 785), Pflanze der Verrückten (Hindi), bekannte Strauch wurde in der lokalen indischen Medizin schon seit langem unter anderem zur Behandlung psychischer Beschwerden sowie bei erhöhtem Blutdruck eingesetzt.[9] Fasziniert ob der Berichte der indischen Wissenschaftler, versuchten die Chemiker der Ciba ihr Glück mit dem Rohstoff aus Indien. Nach mehreren erfolglosen Experimenten und einer intensiv geführten Debatte zwischen Forschenden in Indien, den USA und der Schweiz gelang es Chemikern der Ciba zu Beginn der 1950er-Jahre, die sedierende Substanz der Sarpagandha-Wurzel als einzelnes Alkaloid zu isolieren. Dies machte es möglich, ein Medikament mit einer standardisierten Menge des beruhigenden Wirkstoffes Reserpin herzustellen (CIBA 1954). Im September 1953 kam Serpasil auf den Markt. Ein Jahr später war es bereits der Kassenschlager der Ciba und wurde in über hundert Ländern verkauft (CIBA 1954, 8). Die Erfolgswelle hielt noch einige Jahre an: Nach dem gelungenen Start in der Schulmedizin wurde der Wirkstoff ab 1954 auch als Psychopharmakon für die Psychiatrie entdeckt (König 2016, 210). Und so führte das Nachfolgeprodukt Ser-Ap-Es auch noch fünfzehn Jahre später die Verkaufsrangliste der Ciba-Pharmazeutika an (CIBA 1969, 14).

Offensichtlich stolz auf ihr Produkt, liess die Ciba mehrere Werbebroschüren herstellen, in denen die Geschichte von Serpasil dargestellt wird. Und obwohl ein wichtiger Bezugsort des Rohstoffes Rauwolfia bald die damalige Kolonie Belgisch-Kongo war (Petersen 2006, 54, Anm. 6), wurde in den Serpasil-Broschüren der Ciba immer wieder auf Indien Bezug genommen. Dabei nutzte die Firma die Folie «Indien», um die Geschichte ihres Medikamentes als Fortschrittserzählung zu präsentieren: *The Rauwolfia Story: From Primitive Medicine To Alkaloid Therapy* lautet der Titel eines kleinen Buches, das der (firmeneigenen) Geschichte von Serpasil gewidmet wurde (Ciba 1954).

Das Betonen des «indischen Erbes» von Serpasil diente als Distinktionsmerkmal auf mindestens drei Ebenen. Erstens wurde so Tradition hergestellt: Serpasil beruhe auf medizinischem Wissen und Handeln, das in Indien seit Jahrhunderten praktiziert werde.[10] Durch das Einbetten von Serpasil in diese «Traditionsgeschichte» sollte sich das Medikament der Ciba von ähnlichen Produkten anderer Firmen abheben. Zugleich wurde, zweitens, Differenz festgeschrieben: Das von der Ciba hergestellte Präparat sollte sich als «moderne» und wissenschaftliche «Therapie» von der «primitiven Medizin» einer anderen Zeit und eines anderen Ortes unterscheiden. Diese Differenz, die vom Topos «Barbarismus versus Zivilisation» gespeist wird, bildet die Grundlage für die klassische, eurozentrische Erzählung der Moderne, deren zentrale Marksteine die Französische (und nicht die Haitianische) sowie die europäische «industrielle Revolution» bilden – eine Erzählung, in der eine «Entwicklungsskala» entworfen wird, gemäss der nichtwestliche Gesellschaften im Vergleich zu westlichen Gesellschaften zum Aufho-

len verdammt seien.[11] Drittens betont die Referenz auf die indische Medizin den globalen Anspruch der Firma: Sie figuriert als wichtiger Aspekt der Selbstwahrnehmung ebenso wie des Auftritts gegen aussen als «Global Player» in der pharmazeutischen Industrie.

In der Broschüre der Ciba lässt sich nichts zum genauen Arbeitsaufwand bezüglich Kultivierung der Pflanze durch indische FeldarbeiterInnen finden. Ebenso wenig wird erwähnt, dass die Ciba zur Produktion von Serpasil riesige Mengen an Rauwolfia-Pflanzen aus Indien und Belgisch-Kongo nach Basel verschiffen liess – geschweige denn, dass die Pflanze kurz nach der Marktlancierung von Serpasil in Indien beinahe ausgerottet war. 1954 verhängte die indische Regierung ein Embargo auf den Export von Wurzel und Stamm der Pflanze. Zu der Zeit fand die Ciba im damaligen Belgisch-Kongo bereits eine Rauwolfia-Pflanze, die einen höheren Reserpin-Gehalt aufwies als jene aus Indien. Der Rohstoff für ihren Blockbuster wurde von da an zu grossen Teilen aus der belgischen Kolonie bezogen (Shah 2010, 165f.).

Die Dunkelheit ist nicht leer

Dass die Firma Ciba ihren ökonomischen Höhenflug unter anderem medizinischem Wissen und einer Pflanze aus Indien zu verdanken hatte, ist für die Schweizer Wirtschafts- und Wissensgeschichte keine Besonderheit. Wie aktuelle Studien zu Geschichte und Aktualität der «internationalen Verflechtung» (Müller 2012, 339) der Schweizer Wirtschaft zeigen, waren und sind unzählige Menschen ausserhalb der Schweizer Grenzen in die Prosperität von Schweizer Wirtschaft und Wissenschaft involviert: als ProduzentInnen und VermittlerInnen von Wissen, als Arbeitskräfte in der Produktion, Verarbeitung oder Distribution von Rohstoffen und Konsumgütern, als KonsumentInnen und Testpersonen. Was heute unter dem Schlagwort «Globalisierung» gebündelt wird, hat folglich eine Geschichte. Und diese Geschichte ist direkt mit der europäischen und somit auch der schweizerischen Geschichte des Kolonialismus und Imperialismus verstrickt (Eckert/Randeria 2009, 12).

In diesem Sinne bringen die oben erwähnten Studien Licht ins finstere Schweizer Herz (Purtschert/Fischer-Tiné 2015): Sie berichten von kolonialen und nachkolonialen Verflechtungen von Schweizer AkteurInnen und Schweizer Kapital sowie vom ökonomischen und kulturellen Nachwirken solcher Beziehungen.[12] In der Expansion multinationaler Unternehmen mit Sitz in der Schweiz setzt sich diese Geschichte fort, sei es mit dem Abbau und Handel von Rohstoffen aus dem globalen Süden oder mit internationalen Medikamententests – ein Bereich der Pharmaforschung, der zunehmend in den Globalen Süden ausgelagert wird (Berne Declaration/Sama (Hg.) 2013). Und genau hier besteht nach wie vor ein Mangel an Aufarbeitung. Dieser ist nicht dem fehlenden

Interesse der Forschenden zuzuschreiben, sondern der mangelnden Bereitschaft der Firmen, ihre Archive für dahingehende Studien zu öffnen. Bis es dazu kommt, ist die Öffentlichkeit dazu verdammt, sich an den Fotografen und Literaten Teju Cole zu halten: im Wissen darum, dass die Dunkelheit nicht leer ist, sondern Information im Wartezustand.

Anmerkungen

1 CIBA Aktiengesellschaft Basel, Geschäftsbericht 1954, 5.

2 Novartis, Geschäftsbericht 2017, 6, 8 und 29.

3 Eine kleine Auswahl an Einführungs- und Überblickswerken: Purtschert, Patricia / Fischer-Tiné, Harald (Hg.), 2015: Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins. Basingstoke; Elmer, Sara u. a. (Hg.), 2014: Handlungsfeld Entwicklung. Schweizer Erwartungen und Erfahrungen in der Geschichte der Entwicklungsarbeit. Basel; Bott, Sandra, 2013: La Suisse et l'Afrique du Sud, 1945-1990. Marché de l'or, finance et commerce durant l'apartheid. Zürich; Purtschert, Patricia / Lüthi, Barbara / Falk, Francesca (Hg.), 2012: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Bielefeld; David, Thomas u. a., 2005: Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert. Zürich; Fässler, Hans, 2005: Reise in Schwarz-Weiss. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei. Zürich.

4 Die English East India Company hiess ab 1711 British East India Company. Das Akronym EIC wird für beide Namen verwendet.

5 Siehe das Forschungsprojekt von: Philipp Krauer und Bernhard C. Schär (ETH Zürich): Swiss «Tools of Empire». A transnational history of mercenaries in the Dutch East Indies, 1814–1914.

6 Zu den Industrien der Basler Mission in Indien siehe Raghaviah 1990; Fischer 1978; Schmid 2015.

7 Imhasly 2008, zitiert nach: Falk/Jenni 2012, 379.

8 Der Indigostrauch, aus dem der damals weltweit geschätzte blaue Farbstoff (Indigo) gewonnen wurde, wuchs am besten in tropischem und subtropischem Gebiet. Der indische Subkontinent war für lange Zeit ein respektive *der* Hauptort des Anbaus und der Verarbeitung von Indigo.

9 Die Geschichte der medizinischen Verwendung von Sarpagandha ist schwer zu verfolgen. Zum einen gab und gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Bezeichnungen in unterschiedlichen Sprachen und Dialekten für die Pflanze; zum anderen wird angenommen, dass die Pflanze an unterschiedlichen Orten des Subkontinents in der lokalen Medizin Verwendung fand, lange bevor sie in ayurvedischen Texten oder der Unani-Medizin auftauchte. Siehe Ram 2012; Shah 2010; Monachino 1954.

10 Mit dieser Referenz auf Ayurveda beteiligte sich Ciba am Erfindungsnarrativ einer «medizinischen Tradition», die auch von RepräsentantInnen der ayurvedischen Medizin propagiert wurde. Siehe Mukharji 2009; Hardiman 2009.

11 Wie die Historikerin Shivangi Jaiswal (2016) zeigte, wurde der Institutionalisierung von Ayurveda an Schulen und in Spitälern in Indien mit demselben Fortschritts- und Wissenschafts-Vokabular der Weg bereitet, das sich auf die Binarität «modern»/«wissenschaftlich»/«westlich» versus «alt»/«illegitim»/«indigen» stützte.

12 Mit der Frage, wie koloniale, rassistische Muster Schweizer Medien und Alltag bis heute prägen, befasst sich die Historikerin Jovita dos Santos Pinto in ihrer unveröffentlichten Lizenziatsarbeit (2014).

Literatur

Berne Declaration / Sama (Hg.), 2013: Exploratory Study on Clinical Trials Conducted by Swiss Pharmaceutical Companies in India. Issues, Concerns and Challenges. Lausanne/Zürich/New Delhi

Bott, Sandra, 2013: La Suisse et l'Afrique du Sud, 1945–1990. Marché de l'or, finance et commerce durant l'apartheid. Zürich

CIBA Pharmaceutical Products, Inc. (Hg), 1954: The Rauwolfia Story. From Primitive Medicine to Alkaloidal Therapy. Summit

Conrad, Sebastian / Randeria, Shalini (Hg.), 2002: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/New York

David, Thomas u. a., 2005: Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert. Zürich

David, Thomas / Etemad, Bouda, 1999: Gibt es einen Schweizerischen Imperialismus? In: Traverse – Zeitschrift für Geschichte 5 (2), 17–27

Dejung, Christof, 2013: Die Fäden des globalen Marktes. Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851–1999. Köln u. a.

Dev, Sukh, 1999: Ancient-Modern Concordance in Ayurvedic Plants. Some Examples. In: Environmental Health Perspectives 107 (10), 783–789

Dos Santos Pinto, Jovita, 2014: «Oui, c'est un long chemin». Tilo Frey, erste schwarze Nationalrätin. Eine Spurensuche in Schweizer Medien (1970–2011). Unveröffentlichte Lizenziatsarbeit. Zürich

Eckert, Andreas / Randeria, Shalini, 2009: Geteilte Globalisierung. In: Dies.(Hg.): Vom Imperialismus zum Empire. Nicht-westliche Perspektiven auf Globalisierung. Frankfurt, 9–33

Elmer, Sara u. a. (Hg.), 2014: Handlungsfeld Entwicklung. Schweizer Erwartungen und Erfahrungen in der Geschichte der Entwicklungsarbeit. Basel

Falk, Francesca / Jenni, Franziska, 2012: Indien im Blick. Schweizerische Imaginationen und vier Konfigurationen. In: Purtschert, Patricia / Lüthi, Barbara / Falk, Francesca (Hg.): Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Bielefeld, 379–411

Fässler, Hans, 2005: Reise in Schwarz-Weiss. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei. Zürich

Fischer, Rudolf, 1978: Die Basler Missionsindustrie in Indien, 1850–1913. Rekrutierung und Disziplinierung der Arbeiterschaft. Zürich

Fischer-Tiné, Harald, 2015: The Other Side of Internationalism. Switzerland as a Hub of Militant Anti-Colonialism, c. 1910–1920. In: Purtschert, Patricia / Fischer-Tiné, Harald (Hg.): Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins. Basingstoke, 221–258

Hardiman, David, 2009: Indian medical indigeneity. From nationalist assertion to the global market. In: Social History 34 (3), 263–283

Imhasly, Bernard (Hg.), 2008: Friendship in Diversity. Sixty Years of Indo-Swiss Relations. Hyderabad

Jain, Rohit, 2018: Kosmopolitische Pioniere. «Inder_innen der zweiten Generation» aus der Schweiz zwischen Assimilation, Exotik und globaler Moderne. Bielefeld

Jaiswal, Shivangi, 2016: Revival of Regulation? «Indigenous» Medical Practice in Independent India. In: History and Sociology of South Asia 10 (2), 184–203

Jenkins, Paul, 1998: Die Basler Mission im kolonialen Spannungsfeld Indien. Eine Einladung zur Imperialismus- und Nationalismusforschung im Archiv der Basler Mission. In: Traverse, 2, 41–55

Kilchenmann, Johann Eduard, 1911: Schweizer Söldner im Dienste der Englisch-Ostindischen Kompanie um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Englischen Unternehmungen in Vorderasien. Dissertation. Grüningen

König, Mario, 2016: Besichtigung einer Weltindustrie – 1859 bis 2016. Basel

Krauer, Philipp / Schär, Bernhard C.: Swiss «Tools of Empire». A transnational history of mercenaries in the Dutch East Indies, 1814–1914. www.gmw.ethz.ch/en/research/projects/bernhard-c--schaer/swiss-tools.html (Abfrage 19.9.2018)

Kumar, Prakash, 2012: Indigo Plantations and Science in Colonial India. Cambridge u. a.

Monachino, Joseph, 1954: Rauvolfia serpentina. Its History, Botany and Medical Use. In: Economic Botany 8 (4), 349–365

Müller, Margrit, 2012: Internationale Verflechtung. In: Halbeisen, Patrick u. a. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel, 339–465

Mukharji, Projit Bihari, 2009: Pharmacology, «indigenous knowledge», nationalism. A few words from the epitaph of subaltern science. In: Pati, Biswamoy / Harrison, Mark (Hg.): The Social History of Health and Medicine in Colonial India. London/New York, 195–212

Novartis International AG (Hg.), 2013: Von Basel in die Welt. Die Entwicklung von Geigy, Ciba und Sandoz zu Novartis. Zürich

Petersen, Frank, 2006: Naturforschung bei Novartis Pharmaceuticals. Ein historischer Überblick. In: Engel, Günter / Herrling, Paul (Hg.): Grenzgänge. Albert Hofmann zum 100. Geburtstag. Basel, 28–73

Purtschert, Patricia / Fischer-Tiné, Harald (Hg.), 2015: Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins. Basingstoke

Purtschert, Patricia / Lüthi, Barbara / Falk, Francesca (Hg.), 2012: Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Bielefeld

Raghaviah, Jaiprakash, 1990: Basel Mission Industries in Malabar and South Canara (1834–1914). A Study of its Social and Economic Impact. New Delhi

Ram, Mohan, 2012: A Leaf From Nature. In: India International Centre Quarterly 38 (3/4), 344–353

Randeria, Shalini, 1999: Geteilte Geschichte und verwobene Moderne. In: Rüsen, Jörn u. a. (Hg.): Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung. Frankfurt, 87–96

Schmid, Anna, 2015: Hindernisse im Land des Hinduismus. In: Museum der Kulturen Basel (Hg.): Mission Possible? Die Sammlung der Basler Mission – Spiegel kultureller Begegnungen. Basel, 145–167

Shah, N. C., 2010: Rauvolfia serpentina (Sarpandha). The Forgotten Medical Plant of India. In: Asian Agri-History 14 (2), 57–169

Sigerist, Stefan, 2017: Schweizer in Asien. Kaufleute, Uhrmacher, Missionare, Eisenbahner. München

Stenzl, Catherine, 2012: Racial stereotypes in the construction of the other and the identification of the self. The Basel Mission and its industries in India ca. 1884. In: Tamcke, Martin / Gladson, Jathanna (Hg.): Construction of the Other. Identification of the Self. German Mission in India. Zürich/Berlin, 43–54

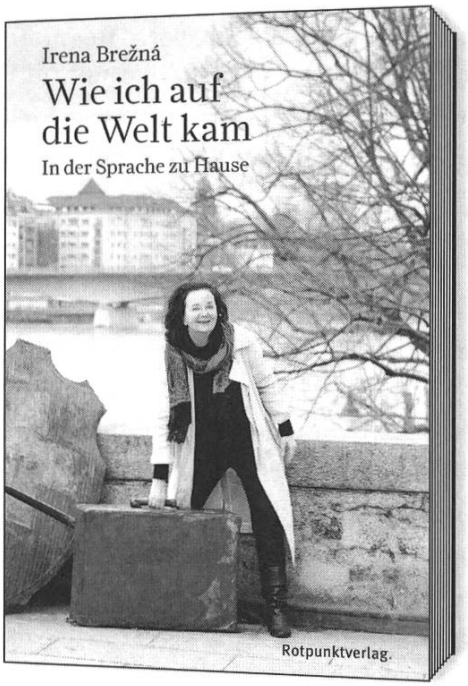
Zeller, Christian, 2001: Globalisierungsstrategien. Der Weg von Novartis. Berlin/Heidelberg

Netto null

Das Klimaproblem ist im Kern entwaffnend einfach – wenn man es sich denn eingestünde: Wärmer wird es vor allem deshalb, weil die Menschheit Öl, Gas und Kohle verbrennt. Klimapolitik kann also nur funktionieren, wenn sie darauf hinwirkt, die fossilen Energieträger vom Markt zu verbannen. Der CO2-Ausstoß muss nicht einfach sinken. Er muss runter auf »netto null«.
Scharfsinnig und pointiert blickt Marcel Hänggi in die klimapolitische Zukunft. Dabei fordert er Mut zur Utopie und mehr gesellschaftspolitische Fantasie.

Marcel Hänggi
Null Öl. Null Gas. Null Kohle
Wie Klimapolitik funktioniert. Ein Vorschlag

224 Seiten, Broschur, 2018
978-3-85869-776-9, Fr. 22.–



Der poetische Akt als Haltung zur Welt

Irena Brežná ist da zu Hause, wo sie schreiben kann. Davon zeugen die eindrücklichen literarischen Essays und Reportagen in diesem Buch. Die Autorin und Kriegsreporterin erzählt von der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 und der Flucht aus Bratislava, von dem Dasein als Emigrantin, der Epochenwende 1989 und der heutigen Einwanderungsgesellschaft. Von Engagement und Empörung, Fremdsein und Freiheit – und immer wieder von der Sprache als Heimat, als Haltung zur Welt.

Irena Brežná
Wie ich auf die Welt kam
In der Sprache zu Hause

Mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Fotos
192 Seiten, gebunden, 2018
978-3-85869-795-0, Fr. 28.–

Rotpunktverlag.